

Das Blutgericht

Hier im Ort ist ein Gericht
Viel schlimmer als die Femen,
wo man nicht mehr ein Urteil spricht,
das Leben schnell zu nehmen.

Hier wird der Mensch langsam gequält,
hier ist die Folterkammer,
hier werden Seufzer viel gezählt
als Zeugen von dem Jammer.

Die Zwanziger die Henker sind,
die Dierigs ihre Schergen
Darum ein jeder tapfer schind't,
anstatt was zu verbergen.

Ihr Schurken all, ihr Satansbrut,
ihr höllischen Kujone!
Ihr fresset der Armen Hab und Gut,
und Fluch wird euch zum Lohne.

Was kümmert's euch, ob arme Leut
Kartoffeln kauen müssen,
wenn ihr nur könnt zu jeder Zeit
den besten Braten fressen.

Kommt nun ein armer Weber an,
die Arbeit wird besehen,
find't sich der kleinste Fehler dran,
dann wird's ihm schlecht ergehen.

Hier hilft kein Bitten und kein Flehn,
umsonst ist alles Klagen;
gefällt's euch nicht, so könnt ihr gehn,
am Hungertuche nagen.

Nun denke man sich diese Not
Und Elend dieser Armen:
Zu Hause keinen Bissen Brot –
Ist das nicht zum Erbarmen?

Erbarmen! Ha! Ein schön' Gefühl,
euch Kannibalen fremde,
ein jeder kennt schon euer Ziel:
der Armen Haut und Hemde.

Oh, euer Geld und euer Gut,
das wird dereinst zergehen
wie Butter in der Sonne Glut –
dann wird's um euch geschehen!

(T: Anon. 1844 / M: Trad.)

Bet' und arbeit'

Bet' und arbeit', ruft die Welt.
Bete kurz, denn Zeit ist Geld.
An die Türe pocht die Not.
Bete kurz, denn Zeit ist Brot.

Und du ackerst, und du säst,
und du nietest, und du nähst,
und du hämmerst und du spinnst,
sag, o Volk, was du gewinnst.

Wirkst am Webstuhl Tag und Nacht,
schürfst im Erz- und Kohleschacht,
füllst des Überflusses Horn,
füllst es hoch mit Ein und Korn.

Doch wo ist dein Mahl bereit?
Doch wo ist dein Feierkleid?
Doch wo ist dein warmer Herd?
Doch wo ist dein scharfes Schwert?

Alles ist dein Werk, o sprich,
alles aber nichts für dich.
Und von allem nur allein,
die du schmiedst, die Kette, dein.

Mann der Arbeit, aufgewacht,
und erkenne deine Macht.
Alle Räder stehen still,
wenn dein starker Arme es will.

Brecht das Doppeljoch entzwei!
Brecht die Not der Sklaverei!
Brecht die Sklaverei der Not!
Brot ist Freiheit, Freiheit Brot!

(T: Georg Herwegh 1863 / M: Peter Heinz)

Ich bin Soldat

Ich bin Soldat, doch bin ich es nicht gerne,
als ich es ward, hat man mich nicht gefragt;
man riss mich fort, hinein in die Kaserne,
gefangen ward ich, wie ein Wild gejagt;
ja von der Heimat und des Liebchens Herzen
musst ich hinweg und von der Freunde Kreis,
denk ich daran, fühl ich der Wehmut Schmerzen,
fühl in der Brust des Zornes Glut so heiß.

Ich bin Soldat, muss Tag und Nacht marschieren,
statt an der Arbeit, muss ich Posten stehen,
statt in der Freiheit, muss ich salutieren
und muss den Hochmut frecher Burschen sehen.
Und geht's ins Feld, so muss ich Brüder morden,
von denen keiner mir zuleid was tat,
dafür als Krüppel trag ich Band und Orden,
und hungernd ruf ich dann: Ich war Soldat!

Ihr Brüder all', ob Deutsche, ob Franzosen,
ob Ungarn, Dänen, ob vom Niederland,
ob grün, ob rot, ob blau, ob weiß die Hosen,
gebt euch statt Blei zum Gruß die Bruderhand!
Auf, lasst zur Heimat uns zurückmarschieren,
von den Tyrannen unser Volk befreien;
denn nur Tyrannen müssen Kriege führen,
Soldat der Freiheit will ich gerne sein!

(T: Max Kegel 1870 / M: Joseph-Denis Doche)

Der Revoluzzer

Der deutschen Sozialdemokratie gewidmet

War einmal ein Revoluzzer,
im Zivilstand Lampenputzer;
ging im Revoluzzerschnitt
bei den Revoluzzern mit.

Und er schrie: Ich revolüzze!
Und die Revoluzzermütze
Schob er auf das linke Ohr,
kam sich höchst gefährlich vor.

Doch die Revoluzzer schritten
Mitten in der Straßen Mitten,
wo er sonst unverdrutzt
alle Gaslaternen putzt.

Sie vom Boden zu entfernen,
rupfte man die Gaslaternen
aus dem Straßenpflaster aus,
zwecks des Barrikadenbaus.

Aber unser Revoluzzer
schrie: Ich bin der Lampenputzer
Dieses guten Leuchtelichts.
Bitte, bitte, tut ihm nichts!

Wenn wir ihn' das Licht ausdrehen,
kann kein Bürger nichts mehr sehen.
Lasst die Lampen stehen, ich bitt! –
Denn sonst spiel ich nicht mehr mit!

Doch die Revoluzzer lachten,
und die Gaslaternen krachten,
und der Lampenputzer schlich
fort und weinte bitterlich.

Dann ist er zu Haus geblieben
Und hat dort ein Buch geschrieben:
Nämlich, wie man revoluzzt
Und dabei doch Lampen putzt.

(T: Erich Mühsam 1907 / M: Kai Degenhardt)

In Hamburg fiel der erste Schuss

In Hamburg fiel der erste Schuss,
zum Barrikadenkampf rief Spartakus.
Hamburgs Toten haben wir's geschworen,
euer Blut ging nicht umsonst verloren.
Wir schwenken die Fahne, die rote, zum Gruß
Und folgen euch mutig: Jung-Spartakus!

Dreihundert hielten tapfre Wacht,
es war der Feind in großer Übermacht.
Dreitausend ist es nicht gelungen,
die kühne Schar blieb unbezwungen.
Wir schwenken die Fahne ...

Du schwarz-weiß-rote Republik,
brich dir am roten Hamburg das Genick.
Noch leben die alten Barrikaden,
noch sind die Gewehre nicht entladen
Wir schwenken die Fahne ...

Im Zuchthaus schmachtet voller Wut
Manch tapfres, junges Rotgardistenblut.
Euch, Brüdern, haben wir's geschworen,
noch ist die Freiheit nicht verloren.
Wir schwenken die Fahne ...

(T: Anon. 1923 / M: Trad.)

Der Rote Wedding

Links, links, links, links!
Die Trommeln werden gerührt.
Links, links, links, links!
Der Rote Wedding marschieret.
Hier wird nicht gemeckert, hier gibt es
Dampf,
denn was wir spielen, ist Klassenkampf
nach blutiger Melodie.
Wir betteln nicht mehr um Gerechtigkeit.
Wir stehn zum entscheidenden Angriff
bereit,
zur Vernichtung der Bourgeoisie.

Roter Wedding grüßt euch, Genossen!
Haltet die Fäuste bereit.
Haltet die roten Reihen geschlossen,
denn unser Tag ist nicht weit.
Drohend stehen die Faschisten
Drüben am Horizont.
Proletarier, ihr müsst rüsten.
Rot Front! Rot Front!

Links, links, links, links!
Trotz Faschisten und Polizei.
Links, links, links, links!
Wir gedenken des Ersten Mai.
Der herrschenden Klasse blut'ges Gesicht,
der Rote Wedding vergisst es nicht,
und die Schande der SPD.
Sie wollen uns das Fell über die Ohren ziehn,

aber wir verteidigen das rote Berlin,
die Vorhut der Roten Armee.

Roter Wedding ...

Links, links, links, links!
Die Fahne weht uns voran.
Links, links, links, links!
Der Rote Wedding tritt an.
Wenn unser Gesang durch die Straßen
braust,
dann zittert der Feind vor der
Arbeiterfaust,
denn die Arbeiterklasse erwacht.
Wir stürzen die Säulen des
Ausbeuterstaats
Und gründen die Herrschaft des
Proletariats.
Kameraden, erkämpft euch die Macht!

Roter Wedding ...

(T: Erich Weinert 1929 / M: Hanns Eisler)

Solidaritätslied

Vorwärts und nicht vergessen
Worin unsre Stärke besteht.
Beim Hungern und beim Essen
Vorwärts und nicht vergessen
Die Solidarität!

Kommt heraus aus eurem Loche,
das man eine Wohnung nennt,
und nach einer grauen Woche
folgt ein rotes Wochenende!

Vorwärts und nicht vergessen...

Sehen wir die Sonne scheinen
auf die Straße, auf das Feld,
konnten wir doch niemals meinen,
dies sei unsre wahre Welt

Vorwärts und nicht vergessen...

Wollen wir es schnell erreichen,
brauchen wir noch dich und dich.
Wer im Stich lässt seinesgleichen,
lässt ja nur sich selbst im Stich.

Vorwärts und nicht vergessen...

Nur die allerdümmsten Kälber
Stehn für ihre Metzger ein.
Reden erst die Völker selber,
werden sie schnell einig sein.

Vorwärts und nicht vergessen...

Proletarier aller Länder,
einigt euch und ihr seid frei.
Eure großen Regimenter
brechen jede Tyrannei.

Vorwärts und nicht vergessen,
und die Frage konkret gestellt,
beim Hungern und beim Essen:
Wessen Morgen ist der Morgen?
Wessen Welt ist die Welt?

(T: Bertolt Brecht 1931/'49 /M: Hanns Eisler)

Mein Vater wird gesucht

Mein Vater wird gesucht
Er kommt nicht mehr nach Haus.
Sie hetzen ihn mit Hunden,
vielleicht ist er gefunden –
und kommt nicht mehr nach Haus.

Oft kann zu uns SA
Und fragte, wo er sei.
Wir konnten es nicht sagen,
sie haben uns geschlagen,
wir schrien nicht dabei.

Die Mutter aber weint,
wir lasen im Bericht,
der Vater sei gefangen
und hätt sich aufgehangen –
das glaub ich aber nicht.

Er hat uns doch gesagt,
so etwas tät er nicht.
Es sagten die Genossen,
SA hätt ihn erschossen –
Ganz ohne ein gericht.

Heut weiß ich ganz genau,
warum sie das getan.
Wir werden doch vollenden,
was er nicht konnt beenden –
und Vater geht voran!

(T: Hans Drach 1935 / M: Gerda Kohlmey)

Tonio Schiavo

Das ist die Geschichte von Tonio Schiavo,
geboren, verwachsen im Mezzogiorno.
Frau und acht Kinder, und drei leben kaum,
und zweieinhalb Schwestern in einem Raum.
Tonio Schiavo ist abgehaun.
Zog in die Ferne,
ins Paradies,
und das liegt irgendwo bei Herne.

Im Kumpelhäuschen oben auf dem Speicher
mit zwölf Kameraden vom Mezzogiorno
für hundert Mark Miete und Licht aus um neun,
da hockte er abends und trank seinen Wein,
manchmal schienen zum Dachfenster rein
richtige Sterne
ins Paradies,
und das liegt irgendwo bei Herne.

Richtiges Geld schickte Tonio nach Hause.
Sie zählten´s und lachten im Mezzogiorno.
Er schaffte und schaffte für zehn auf dem Bau.
Und dann kam das Richtfest und alle waren blau.
Der Polier, der nannte ihn Itaker-Sau.
Das hört er nicht gerne
im Paradies,
und das liegt irgendwo bei Herne.

Tonio Schiavo, der zog sein Messer,
das Schnappmesser war´s aus dem Mezzogiorno.
Er hieb´s in den fetten Bauch vom Polier,
und daraus floss sehr viel Blut und viel Bier.
Tonio Schiavo, den schnappten gleich vier.
Er sah unter sich Herne,
das Paradies,
und das war gar nicht mehr so ferne.

Und das ist das Ende von Tonio Schiavo,
geboren, verwachsen im Mezzogiorno:
Sie warfen ihn zwanzig Meter hinab.
Er schlug auf das Pflaster und zwar nur ganz knapp
vor zehn dünne Männer, die waren müde und schlapp,
die kamen grad aus der Ferne – aus dem Mezzogiorno –
ins Paradies,
und das liegt irgendwo bei Herne.

(T + M: Franz Josef Degenhardt 1966)

Nachwort von F. J. Degenhardt auf dem Album „Die Wallfahrt zum Big Zeppelin“ (1971):

Dieses Lied habe ich 1966 geschrieben. Es ist also ein sogenannter guter alter Degenhardt. Aber es fehlt eine letzte Strophe. Und die müsste dem Inhalt nach so lauten: Wenn die Arbeitenden aller Länder sich darüber verständigen, dass sie einer Klasse angehören, dann werden sie sich nicht mehr gegenseitig beschimpfen und erstechen. Dann werden sie ihre Waffen gegen ihren wahren Feind richten. Dieser Prozess der Verständigung ist längst in Gang gesetzt, und er läuft von Hanoi bis San Francisco, von Leipzig bis Kapstadt. Und er wird ganz sicher zu Ende geführt werden.

Stahlwerkersong

Wir kommen aus Hattingen, Salzgitter und Kiel,
wir kommen von der Ruhr von der Saar.
Und wir sind Stahlarbeiter und haben ein Ziel,
wir wollen leben – na klar.

Die Regierungen ham' uns in die Krise gehetzt.
Regierungen und Kapital.
Nun wird von uns eine Marke gesetzt,
du hast die Wahl – Kopf oder Zahl.

Die harte Arbeit fürchten wir nicht,
auf der Hütte, auf der Werft und im Schacht.
Doch unser ganzes Leben zerbricht,
wird unser Betrieb dicht gemacht.

Wir kommen aus Hattingen ...

Aus unseren Händen entsteht dieser Stahl,
aus ihm werden Drähte gedreht.
Und Schiffe gebaut, die die Meere befahr'n
Und Masten für Elektrizität.

Wir kommen aus Hattingen ...

(T + M: Bernd Köhler 1983)

Nachtlied vom Streik

Er war vorm Bildschirm eingeschlafen,
Aftershave und Autoreifen
Flickerten und poppten auf,
Aschenbecher auf dem Bauch,
Träumt er auf dem Sofa vor sich hin,
Palmenstrand und Dachausbau im Sinn.
Wird wach von einem Lied, das einer singt
Und das er kennt,
Das jeder kennt.

Durch einen schmalen Augenspalt,
Da sieht er, in schwarzweiß und alt,
Hochöfen und Mietskasernen,
Blaumänner und Gaslaternen,
Rote Fahnen wehen vorm Eisenwerk,
Darüber drei Akkorde, Voice-Over,
Und der Refrain geht: Wenn dein Arm es will,
Stehen Räder still,
Alle Räder still.

Da trinkt er aus, sagt
Zu sich selbst beim Schlafengehen:
Schon klar, Hermann,
Doch ohne Streik wird das nicht gehen,
Wird gar nichts gehen.

Am Band, Schuttrutsche, Packstraße,
Computermaus und Rewe-Kasse,
In der Kita, auf Station,
Für sauren Apfel, Mindestlohn,
Auf Baugerüst, Kommissionierstapler,
In Schlange, Kühlhaus und Hotspot-Lager,
An Bord des Thunfischfang-Trawler
Auf dem großen Meer,
Mitten im Meer.

Die Turnschuhmacher von Jakarta,
Die Näherinnen im Nildelta,
Kumpel in der Mongolei,
Die Eisengießer von Mumbai,
Busfahrer im Knast von Teheran,
Wanderarbeiterinnen von Sichuan,
Das Kupferschmelz-Kind ohne Geld und Gott
Auf Elektroschrott,
Berge von Schrott.

Liegt wach und sieht vor sich,
Wie alle die zusammenstehen
Im Streik, denn nur so,
Weiß er, wird es anders gehen,
Einmal besser gehen.

Nachmittag sitzt er, in der Hand
Ein Bier, beim Fußball, Gelbe Wand,
Allein in Elkes Grillstation
Und singt: You'll never walk alone.
Nach Tatort, Talkshow, Lotto, Tagesthemen
Labert ein Pfaff vom Glück und danach streben.
Die Erntehelfer im Weinberg des Herrn
Preisen die Herrn,
Der Banken Herrn.

Güterzüge rattern, quietschend
Kommt die allerletzte Straßenbahn zum Stehen.
Hermann knipst das Licht aus, denkt,
Verdammt, da muss doch anderes gehen.
Und weiß es längst:
Denn ohne Streik wird gar nichts gehen.

(T + M: Kai Degenhardt 2017)

Ich ging im letzten Mai

Ich ging im letzten Mai
spazieren am Landwehrkanal.
Da standen auf der Brücke
plötzlich Rosa und Karl.
Und plötzlich sah ich wieder rot.
Ich setzte mich auf eine Bank,
zigtausend rote Fahnen und
zigtausendstimmiger Gesang
Auch Liebknecht hielt in seiner Hand
die rote Fahne: A la marche!,
rief er, los jetzt zum Reichstag hin,
reißt denen auf den blanken Arsch!
Es war einmal vor langer Zeit
Und wenn sie nicht gestorben sind
Ja, ja, doch dass es möglich war,
vergiss das nicht und nie mein Kind.

Erwachsen, sagen sie, sei,
wer möglichst bald vergisst,
dass hinterm Horizont
das möglich Andere ist.
In Essen an der Ruhr, da hing
der Horizont zum Beispiel tief
als der Kruppianer Trupp auf Trupp
zum Sturm der Villa Hügel lief.
Und auf der Brücke überm Rhein
marschierte Solidarität,
weil im Revier kein Rad sich dreht
wenn die Klasse nur zusammensteht
Erinner dich, mon vieux copain
Wie manchem coolen Herrschaftsherrn
die Muffe ging, wenn er bloß sah
die Knarre vor dem Fünzfackstern.

Und paarmal schien uns auch
ein Schein der Möglichkeit
von hiterm Horizont,
der schien uns nicht mehr weit:
Wir stritten hassten, liebten uns,
und jeder ging im andern Tritt.
Alles gehörte uns und nichts,
und auch die Kinder stimmten mit.
Wir schafften, was zu schaffen war,
und keiner schaffte dabei an,
und spielten Spiele, einfach so,
bei denen niemand gewann.
Das klappt nicht oft mitten im Fluss,
auf einer Insel vor der Welt,
wo Krokodile warten,
dass man traumverloren ins Wasser fällt.

So ganz unmöglich hört
das Mögliche sich an,
dass man davon zur Zeit
beinah nur singen kann.
Und dabei flackern ja schon längst
An allen Ecken in der Welt
Streikfeuer, die Signale sind,
dass bald nichts mehr zusammenhält.
Und in Erinnerung bleibt ja auch:
Letztmal gelang es siebzig Jahr,
während davor die Commune schon
nach siebzig Tagen geschlagen war.
Es war einmal vor langer Zeit
Und wenn sie nicht gestorben sind
Ja, ja, doch dass es möglich war,
vielleicht, dass es nochmal
und besser dann gelingt.